



**Untersuchung, ob der Christliche Gottesdienst erst zu dieser Zeit,
oder schon früher hier zu Lande eingeführt worden sei.**

Bei Gelegenheit der Stiftung dieser Kirche zu Utrecht, wird es nicht undienlich sein kürzlich zu untersuchen, ob der Christliche Gottesdienst erst damals, oder schon eher in diesen Ländern bekannt geworden sei. Man muss bei dieser Untersuchung zwischen dem Teile dieser Länder, welcher zur linken Seite, und demjenigen welcher zur rechten Seite des Rheins lag, einen Unterschied machen. In dem ersten ist nach aller Wahrscheinlichkeit, das Licht der evangelischen Lehre schon zeitig aufgegangen; der letztere ist länger in seinem Unglauben geblieben. In Gallien hatte der Christliche Gottesdienst schon früh im zweiten Jahrhundert, einen Sitz bekommen. In Deutschland selbst, worunter man wenigstens einen Teil von dem ersten und zweiten Germanien, welches sich längst dem Rhein bis weit unter Cölln erstreckte, verstehen muss, waren vor dem Ende dieses Jahrhunderts schon Christliche Kirchen. Ein Bischof von Lyon bezeugt dieses; und ein anderer Schriftsteller der nicht lange nach ihm gelebt hat meldet, dass verschiedene Gallische Völker, die entferntesten Teile von Britannien, und die Deutschen zu seiner Zeit an Christum geglaubt haben. Sie sagen zwar nicht insonderheit, welche Teile von Gallien und Deutschland sie meinen: allein wir sehen aus einem Schriftsteller des vierten Jahrhunderts, dass damals, wenigstens in dem ersten und zweiten Germanien, und in dem ersten und zweiten Belgien, welche Landschaften sich längst dem linken Ufer des Rheins bis an die See erstreckten, Bischöfe gewesen sein. Und da ein Teil von Geldern und Holland zur linken Seite des Rheins oder der Waal liegt; so ist es gar nicht unglücklich, und es scheint einigen sogar ungezweifelt zu sein, dass dieser Teil unseres Landes der voralters von den Bataviern bewohnt war, in dem vierten Jahrhundert, oder noch wohl eher von dem evangelischen Licht erleuchtet worden sei. Man findet auch bei einem andern Geschichtsschreiber des vierten Jahrhunderts, dass im Anfang desselben ein gewisser Maternus Bischof zu Cölln gewesen ist, zwischen welcher Stadt und den andern Oertern längst des Nieder-Rhein gegen die Seeküste bereits in alten Zeiten eine große Gemeinschaft gewöhnlich war. Die Römer, welcher hier zu Lande ihren Verkehr hatten, haben wahrscheinlicher Weise eine Kenntnis von dem Christlichen Gottesdienst hierher mit sich gebracht. In ihren Kriegsheeren selbst, haben sich nach dem Zeugnisse eines alten Schriftstellers, Christen befunden.

Allein unter den übrerrheinischen Völkern ist das Evangelium später bekannt geworden. Ein Dichter des vierten Jahrhunderts sagt zwar, dass die evangelische Wahrheit bis in die eiskalten Länder gedrungen sei. Allein man meint vermutlich nur die Scythen und Goten, die vor dem Ende des vierten Jahrhunderts den Christlichen Glauben angenommen haben. Ein damals lebender Schriftsteller spricht davon mit diesen Worten: „**Die Hunnen üben sich in dem Psalmbuche; das kalte Scythien glüht von der Hitze des Glaubens; die Geten oder Goten mit den gelben und roten Haaren führen Gezeltkirchen mit sich herum; und vielleicht bestreiten sie uns mit gleichem Vorteil, weil sie mit uns einen Gottesdienst haben.**“

Inzwischen kann wie es scheint, nicht geaugnet werden, dass auch unter den Franken und andern übrerrheinischen Völkern sich in dem vierten oder fünften Jahrhundert ein schwaches und schimmerndes Licht der Christlichen Lehre gezeigt habe. Vielleicht haben die Einfälle der Gotischen Völker im Anfang des fünften Jahrhunderts, und ihr Aufenthalt in den hiesigen Landen dazu etwas beigetragen. Allein schon zuvor hatte Constantin der Große gesucht den Christlichen Gottesdienst allenthalben einzuführen. Er trug die Regierung der Provinzen des Reichs Christen auf, welche ohne Zweifel einige Kenntnis der evangelischen Lehren unter den überwundenen Völkern ausgebreitet haben werden. Er baute Kirchen unter den Barbaren, deren Länder er erobert hatte. Und da er unter andern übrerrheinischen Völkern, auch die Franken überwunden, und für dieselben eine besondere Achtung hatte; so ist es höchst wahrscheinlich, dass er sie nicht ohne alle Kenntnis des Christlichen Glaubens gelassen haben werde. Seine Soldaten selbst konnten hierzu behilflich sein, weil er sie Christliche Gebete hatte lehren lassen. In dem fünften Jahrhundert findet man Franken in Römischen

Diensten, die sich zum Christlichen Glauben bekannten, und mit ihnen damals noch größtenteils auf der andern Seite des Rheins wohnenden Landsleute eine beständige Gemeinschaft unterhielten. Und vor dem Ende dieses Jahrhunderts nahmen die Franken insgesamt den Christlichen Gottesdienst an. Wir haben auch schon eine Christliche Prinzessin unter den Warnern nordwärts von dem Rhein, nicht weit von der See gesehen.

Die Friesen scheinen unter allen Völkern dieser Länder am längsten im Unglauben verharret zu haben. Nach der Meinung vieler Schriftsteller sollen sie erst am Ende des siebten Jahrhunderts, durch Willibrord eine Kenntnis von dem Christlichen Glauben bekommen haben. Allein außer demjenigen was Dagobert zu desselben Fortpflanzung zu Utrecht getan hat, werden wir in der Folge dieser Geschichte, vor Willebrords Zeit, noch verschiedene Glaubensprediger in Friesland antreffen. Es ist auch zu vermuten, dass diesem Volk schon früher, etwas von der evangelischen Lehre bekannt gewesen sei. Obgleich dieselben sich vor dem siebenten und achten Jahrhundert wenig ausgebreitet haben mag. Dieses ist zwar gewiss und wird aus der Folge erhellen, dass zu dieser Zeit noch viele Ungläubigen, und insonderheit viele abergläubische Leute und Götzendiener unter den Friesen gewesen seien. Allein diese fand man ebenfalls unter den Franken, sogar nachdem dieses Volk überhaupt die Christliche Lehre angenommen hatte. Die Glaubensprediger des achten Jahrhunderts pflegten auch denen, die einem groben Aberglauben ergeben waren, wenn sie gleich die Taufe bereits empfangen hatten, den Namen der Ungläubigen beizulegen, und sie von neuem zu taufen. Die ersten Bekehrungen waren auch so mangelhaft, dass selbst im achten Jahrhundert noch immer viele wieder abtrünnig wurden.

Wenige Jahre nach des Clotarius Tode welcher im Jahre 628 erfolgte, wurden die Sachsen von der jährlichen Schatzung der fünfhundert Kühe, die ihnen von Clotarius dem Ersten auferlegt war, anno 631 frei gesprochen. Sie hatten sich verbindlich gemacht die Grenzen des Fränkischen Gebiets gegen die feindlichen Einfälle einer Art Slaven, Winiden genannt, zu beschützen und auf ihre Waffen nach Landesgebrauch geschworen, dass sie den gemachten Vertrag unverbrüchlich halten wollten. Dagobert ward hierdurch bewogen ihnen die Schatzung gänzlich zu erlassen. Und ob sie gleich wenig gegen die Winiden ausrichteten, so blieben sie dennoch von der alten Last befreit. Ob die Friesen bei dieser, oder bei einer anderen Gelegenheit, Utrecht auch wieder bekommen haben, finde ich mit keiner Gewissheit. Allein vor dem Ende dieses Jahrhunderts werden wir sie wieder im Besitze dieses Ortes sehen.

Dagobert starb im Jahre 638. Zwei Jahre vor seinem Tode war er durch das Absterben seines Bruders Charibert, und dessen Sohn Chilperich, Herr von ganz Frankreich und verschiedenen eroberten Ländern geworden. Er hatte sich auch nicht lange hernach der Regierungslast zum Teil entledigt, und die Herrschaft über Ostfrankreich, seinem ältesten Sohn Sigebert, und über Westfrankreich, seinem jüngsten Sohn Clodovich übertragen. Die um den Rhein gelegenen Länder gehörten also zu Sigeberts Anteile. Dieser überließ die Regierungsgeschäfte meistens seinem Oberhofmeister Grimoald, dessen Vater Pepin von Landen eben diese Würde bekleidet hatte. Er selbst beschäftigte sich mit der Erbauung verschiedener Klöster und anderen gottesdienstlichen Stiftungen, weswegen sein Name auch bei den Geistlichen seiner Zeit in gesegnetem Ansehen gewesen ist. Wiewohl er sich doch nicht so schlechterdings von ihnen regieren liess, sondern zuweilen seine königliche Gewalt kräftig behauptete. Denn aus einem seiner Briefe erhellt, dass er ihnen nicht habe verstatten wollen eine gewisse Kirchenversammlung zu halten, bloß weil dieselbe von der Geistlichkeit, ohne sein Vorwissen ausgeschrieben worden war. Grimoalds Schwestern, Begga und Gertrud haben sich durch eben dergleichen Frömmigkeit berühmt gemacht. Von der Begga ist, nach einiger Meinung, der Orden der Beginen gestiftet worden.

Gertrud stiftet eine Kapelle zu Gertruidenberg.

Und Gertrud, die nach ihrer Mutter Itta, Äbtissin zu Nivelles in Brabant gewesen ist, hat in dem Lande Stryen, wo sie sich zuweilen aufhielt, aller Wahrscheinlichkeit nach an dem Orte, wo nun Gertruidenberg liegt, eine Kapelle gestiftet, welche von dem Bischof zu Mastrich, Amandus eingeweiht worden ist. Man hat sie nachgehends als eine Heilige verehrt, und verschiedene Jahrhunderte nacheinander, auf den Gastmahlen, und bei anderen Gelegenheiten in diesen Ländern, zu ihrem Gedächtnisse einen wackeren Trunk getan, welcher unter der Benennung Sinte Geerde Minne, das ist der heiligen Gertrud Liebe, bekannt ist.

XII. Eligius predigt das Evangelium in Brabant, in Flandern, unter den Friesen und Suevern oder Seeländern.

Man gab sich unter Sigeberts Regierung auch Mühe die Ungläubigen in diesen Ländern zu bekehren. Der Goldschmied und Münzmeister Eligius, dessen wir schon oben erwähnt haben, ward wegen seiner ausnehmenden Erkenntnis und Tugend zum Bischof von Noyon erhoben, auch ihm zugleich die Sorge für die Bekehrung der Städte Gent und Cortryk und einiger anderer Gegenden in Flandern

aufgetragen. Die Einwohner dieser Landschaften waren noch Heiden, oder einem törichtem Aberglauben ergeben. Eligius wandte daher allen seinen Fleiß an ihnen die Wahrheit zu verkündigen. Er begnügte sich nicht bloß damit, dass er den Flandern und Antwerpern das Evangelium predigte, sondern begab sich auch zu den Friesen, den Sueven, worunter einige die Seeländer (*Die Seeländer heißen im Niederländischen Zeenwen*) verstehen, und zu anderen Barbaren, die an einem abgelegenen Orte längst der Seeküste wohnten, und fast noch gar keine Gelegenheit gehabt hatten eine Kenntnis von dem Christlichen Gottesdienste zu erhalten. Seine Predigt brachte hier auch eine solche Frucht, dass ein großer Teil dieses wilden Volkes die Abgötterei verließ, und sich zu dem wahren Glauben bekannte. Viele Sueven oder Seeländer wurden durch seine Predigt bekehrt. Er zerstörte ihre Tempel, zerbrach ihre Götzenbilder und brachte, durch freundliche und ernstliche Ermahnungen, eine merkliche Veränderung in den Sitten dieses Volkes zuwege. Allein nach seinem Tode ist, wie es scheint, der größere Haufen wieder zu seinem alten Aberglauben zurück getreten.

Nachdem Sigebert im Jahre 656 verstorben war, setzte der Oberhofmeister Grimoald den jungen Dagobert den Andern, Sigeberts Sohn, auf den Ostfränkischen Thron, er selbst aber hielt alle Gewalt in den Händen. Ja, nicht lange hernach liess er dem Dagobert, erst unter dem Vorgeben dass derselbe gefährlich krank, und hernach dass er gestorben wäre, heimlich eine Platte (*Glatze*) scheren, und schickte ihn sodann außerhalb des Königreiches, nach Irland. Hierauf erklärte er seinen eigenen Sohn Childebert zu Dagoberts des Andern Nachfolger. Und um diesem Verfahren einen Schein zu geben, berief er sich auf eine Erklärung des Königs Sigebert, kraft deren er diesen Childebert zu seinem Sohne angenommen hatte. Clodovich der Andere, welcher den übrigen Teil des Fränkischen Reichs beherrschte, konnte dieses unmöglich mit gelassenem Gemüte ansehen. Einige Westfränkische Großen selbst verbanden sich gegen Grimoald, überfielen ihn unversehens, und führten ihn nach Paris, wo er im Gefängnisse, unter erschrecklichen Martern den Geist aufgab. Was Grimoalds Sohn, Childeberten betrifft; so ist höchst wahrscheinlich, dass man ihn auch hingerichtet oder in ein Kloster gesteckt habe; wiewohl nirgends davon etwas gemeldet wird. Cloderich der Andere regierte ganz Frankreich nur eine kurze Zeit. Er starb noch vor dem Ende des Jahres 656.

Er liess drei Söhne, Namens Clotarius, Childerich und Theodorich nach. Clotarius ward zuerst als König über ganz Frankreich erkannt. Aber im Jahre 660 erklärten die Ostfranken den Childerich für ihren König. Theodorich bekam einige Jahre hernach, durch des Clotarius Absterben, die Regierung über Westfrankreich. Allein das Volk ward seiner bald so überdrüssig, dass er 669 abgesetzt, und nebst seinem Oberhofmeister Ebroin in ein Kloster gesteckt ward. Ganz Frankreich kam darauf 670 unter Childerichs Herrschaft. Dieser aber machte sich ebenso verhasst, als sein Bruder, und ward daher von einem gewissen Bodilo, welchen er, dem Rechte der Franken zuwider, hatte geißeln lassen, und von einigen seiner Gefährten auf der Jagd überfallen und ermorden lassen. Seine schwangere Gemahlin Bilichilde betraf zu gleicher Zeit 673 eben dasselbe Schicksal.

Der Oberhofmeister Ebroin machte sich diese Unordnung zu Nutzen. Er entwichte aus dem Kloster, kam nach Ostfrankreich und setzte einen gewissen Clodovich, welchen er für einen Sohn Clotarius des Dritten ausgab, auf den Ostfränkischen Thron. Er selbst aber verwaltete unter dem Titel eines Oberhofmeisters, die ganze Regierung. Die Westfranken hatten inzwischen seinen gewesenen Herrn Theodorich aus dem Kloster geholt, und zum König von Westfrankreich erklärt. Dieser war über das Betragen des Ebroins, der ihn um sein Recht auf das Ostfränkische Reich zu bringen gesucht hatte, sehr unwillig und ergriff wider ihn die Waffen. Der Krieg endigte sich mit einem Vergleiche, kraft dessen der aufgeworfene Clodovich abgesetzt, Theodorich zum König von Ostfrankreich erklärt, und Ebroin zu dessen Oberhofmeister bestellt ward.

Theodorich behielt jedoch die Regierung der beiden Reiche nicht lange. Man hörte um diese Zeit von Schiffern, die aus Irland oder England nach Ostfrankreich kamen. Dass Dagobert der Andere noch lebte, und als ein Landes verwiesener in Irland herum schweifte. Seine Blutsverwandten und gute freunde sandten darauf einige Personen an Wilfriden, Bischof von York in Northumberland, und ersuchten ihn um seinen Beistand, damit Dagobert aus Irland geholt und nach Frankreich übersandt, folglich wieder auf den väterlichen Thron gesetzt werden möge. Der Bischof liess sich davon bewegen. Dagobert, welcher aus Irland nach England herüber gekommen war, ward von ihm zu York freundlich empfangen. Vor seiner Abreise vermählte er sich mit Mathildis, der Tochter eines Herzogs aus Angelsachsen. Wilfrid gab ihm ein wohl ausgerüstetes Schiff, mit welchem er in kurzem 674 nach Ostfrankreich herüber segelte, und daselbst sogleich als König erkannt ward.

Nicht lange hernach fiel an dem Hofe Egfrids, König von Northumberland etwas vor, wodurch Wilfrid sich genötigt sah aus dem Lande zu flüchten. Auf seiner Flucht besuchte er Friesland, wo er wie gemeldet wird, vielen das Evangelium gepredigt hat. Er wird von einigen für den ersten Glaubens-Prediger unter den Friesen gehalten. Weswegen es nicht undienlich sein wird ihn unseren Lesern etwas näher bekannt zu machen.

XIII. Nachrichten von Wilfriden, der den Christlichen Glauben unter den Friesen predigte.

Wilfrid hatte sich zu Rom in der Gottes Gelehrtheit geübt, und war hernach Alfreds, König von Deire,

welches ein Teil Northumberland ist, Lehrmeister geworden. Er machte sich, da er noch Priester war, zuerst in der zu Whitby im Jahre 664 gehaltenen Kirchenversammlung berühmt. Er behauptete hier mit großer Heftigkeit, das man in Ansehung der Zeit des Osterfestes der Römischen und nicht der morgenländischen Kirche, nach welcher letzteren man sich hierin bisher in Schottland und Northumberland gerichtet hatte, folgen müsste. Seine Meinung behielt die Oberhand, und er kam sowohl bei Oswy, König von Bernicien als bei Alfreden, König von Deire, in kurzem in solches Ansehen, dass er mittelst ihrer Hülfe auf den Bischofsstuhl zu York erhoben ward. In diesem hohen Stande wusste er sich nicht zu mäßigen. Gleichwie er von Natur hochmütig war; also bediente er sich des Ansehens, in welchem er bei den Northumberländischen Königen stand, um über andere zu herrschen, und führte daneben ein fürstliches Leben. Dergestalt, dass er selten ohne ein große Gefolge von Bedienten ausging, und sich die Speisen in goldenen Schüsseln auftragen liess. Allein als Egfrid nachher die Regierung über ganz Northumberland in die Hände bekam, nahm Wilfrids Ansehen nicht wenig ab. Egfrid, welcher durch seine Gemahlin Irmenberg dazu angehetzt ward, bezeugte Wilfriden bei weitem nicht eine so große Hochachtung, als seine Vorgänger es getan hatten. Er klagte sogar über seinen Hochmut und seine ärgerliche Aufführung bei dem Erzbischof von Camorbura, Theodor, welcher behauptete, dass das Bistum York unter ihm stünde. Wilfrid ward abgesetzt und begab sich, weil er noch etwas ärgeres befürchtete, sogleich auf die Reise nach Rom, um bei dem Papst Klage zu führen. Man glaubte bei Hofe, dass er nach einem gewissen Hafen in Westfrankreich gehen würde; und daher wurden Gesandten mit ansehnlichen Geschenken an den König Theodorich und den Oberhofmeister Ebroin geschickt, mit dem Ersuchen, dass Wilfrid auf der Durchreise angehalten und aus dem Lande verwiesen, oder nach Ermordung seiner Reisegefährten, alles des seinigen beraubt werden möge. Allein Wilfrid war mit einem günstigen Westwinde in Friesland, welches jetzt, wenigstens zu Teil, unter das Ostfränkische Reich gehörte, im Jahre 677 angelandet, und daselbst von dem König der Friesen Adgillus mit der größten Hochachtung empfangen worden. Ebroin hatte den Adgillus zwar schriftlich und durch besonders an ihn abgefertigte Leute ersucht, dass er den Wilfrid umbringen oder gefangen nehmen lassen möchte. Allein Adgillus bezeugte hiervor einen so großen Abscheu, dass er den Brief, worin dieses Ansuchen bei ihm geschehen war, erstlich dem Wilfrid und seinen Reisegefährten, unter denen sich auch der Schriftsteller aus welchem wir diese Erzählung entlehnen befand, mit Verachtung vorlas, und hernach vor ihren Augen in das Feuer warf.

Ebroin hatte seine Ursachen, warum er wider den Wilfrid so aufgebracht war, indem man ihm zuschreiben musste, dass Dagobert der Andere aus Irland geholt, und zu Ebroins Nachteil auf den Ostfränkischen Thron gesetzt worden war. Dahingegen scheint es, dass Adgillus sich verbunden gehalten habe dem Wohltäter des Ostfränkischen Königs, unter dessen Oberherrschaft er stand, alle möglichen Dienste zu erweisen. Er gab Wilfriden sogar die Erlaubnis, während dem Winter, worin er seine Reise nicht wohl nach Rom fortsetzen konnte, den ungläubigen Friesen das Evangelium zu predigen; welches mit solchem erwünschten Erfolg geschah, dass die ansehnlichsten Personen des Volkes, bis auf etliche wenige, und viele tausend von dem gemeinen Haufen, den Christlichen Gottesdienst annahmen, und sich öffentlich taufen ließen. Ohne Zweifel hat Wilfrid diesen neu Bekehrten die Römischen Kirchenbräuche eingeschärft, und die Lehre von der obersten geistlichen Gewalt des Bischofs zu Rom, wovon er sehr eingenommen war, unter ihnen ausgebreitet. Zum wenigsten findet man, dass die hiesigen Einwohner in den folgenden Zeiten, den Römischen Kirchengebräuchen, so sklavisch als andere zugetan und von der obersten geistlichen Gewalt des Papstes ganz ungemein eingenommen gewesen sein. Und es ist auch angemerkt worden, dass diese Länder um diese Zeit und nachher, unter dem Stuhle zu Rom in gottesdienstlichen Sachen gestanden haben *(Unter andern erhellt dieses aus einer kurzen Beschreibung des Umfanges der Patriarchate oder Apostolischen Bischöflichen Stühle, welche erstlich von dem P. Carolus a St. Paulo aus einer Vatikanischen Handschrift, und ferner von dem P. Jacob Goar, hinter des Georg Codinus Werke de Officiis Ecclesiae et Aulae Constantinopel heraus gegeben ist. Diese Beschreibung fängt also an: „Der erste Stuhl des Hauptes der Apostel, Petrus, wird bekleidet von dem ältesten Bischof zu Rom = = = Unter denselben gehören die Sazer, (vielleicht Sachsen) die Gallier, = = = die Franken, und andere Völker von der westlichen Seeküste an, wo das Wasser bleich und trübe ist, und wo man an dem äußersten Ende des Oceans eine Insel liegt, (vermutlich England oder Irland) die fruchtbar an wackerer Mannschaft und voller Christen ist, die groß, dick und stark von Leibe sind etc.“)*.

In dem Frühling des folgenden Jahres 678 setzte Wilfrid seine Reise fort. Er besuchte auf derselben den König Dagobert, der ihn mit allen Merkmalen der Hochachtung empfing. Ja er suchte ihn sogar in seinem reiche zu behalten, und bot ihm zu dem Ende das Bistum zu Straßburg an. Allein Wilfrid lehnte dieses Anerbieten ab, und zog mit Geschenken überhäuft nach Rom, wohin König Dagobert ihn durch den Bischof von Toul, Adeodatus begleiten liess. Hier wusste er sich bei dem Papst Agatho so wohl zu verantworten, dass er von ihm in seinen Bischofssitz wieder hergestellt ward, und bald darauf nach Northumberland zurückging. Jedoch kam er nicht eher, als nach Egfrids Tode, zum Besitz seines Bistums. Unterdessen hat er, weil er alles nach den Römischen Gebräuchen

eingerrichtet haben wollte, mit der übrigen Geistlichkeit beständige Streitigkeiten. Nach Verlauf einiger Jahre ward dieser unruhige Kopf durch eine Kirchenversammlung zum anderen Male seiner bischöflichen Würde entsetzt. Er ging wieder nach Rom, und wusste es dahin zu bringen, dass er durch des Papstes Gewalt zum andern Male wieder eingesetzt ward. Endlich ist er im Jahre 709 in hohem Alter gestorben.

Nicht lange nach Wilfrids Abreise aus Ostfrankreich ward Dagobert der Andere nebst seinem Sohn Sigebert, auf Anstiftung des herrschsüchtigen Ebroins, auf der Jagd ermordet. Die Ostfranken erklärten darauf Dagoberts andern Sohn, Theodorich, der in einem Kloster aufgezogen war, zu ihrem König. Und übergaben zugleich die ganze Verwaltung der Regierung zweien Fränkischen Edlen, dem Pipin von Herstal oder dem Dicken, des Oberhofmeisters Grimoalds Schwestersohn, und dem Martin, Pippins Vettern. Der Westfränkische König Theodorich hatte sich mittlerweile zum Nachfolger des ermordeten Dagoberts aufgeworfen, und überzog, unter Anführung seines Oberhofmeisters Ebroin, die Ostfränkischen Regenten Pipin und Martin sogleich mit Kriege. Martin ward bald hernach verräterischer Weise 680 umgebracht. Allein Pipin führte den Krieg etliche Jahre nach einander, mit so großem Mut und Klugheit, dass er nach Ebroins im Jahre 681 erfolgtem Tode, Theodorichs Kriegsheer auf das Haupt schlug, den König selbst gefangen bekam, und im Triumphe nach Ostfrankreich zurück kehrte. Von dieser Zeit an hat er 687, unter dem Titel eines Oberhofmeisters, sowohl das Westfränkische als Ostfränkische Reich mit unbeschränkter Gewalt beherrscht.

XIV. Wigbert predigt das Evangelium in Friesland, und dem König Radbod.

Um diese Zeit beschloss Egbert, ein aus einem adeligen Geschlecht in England herstammender Mönch, der sich damals in einem gewissen Kloster in Irland aufhielt, über das Meer zu gehen, und die Christliche Lehre unter den Friesen fortzupflanzen. Als er 688 zu Schiffe gegangen war, ward er noch auf der Reede von einem gewaltigen Sturm überfallen, welcher das Schiff an Land trieb, und Egberten einen so heftigen Schrecken einjagte, dass er den Entschluss fasste den Zug einzustellen. Allein Wigbert, einer seiner Reisegefährten setzte, nachdem das Schiff wieder ausgebessert war, die beschlossene Reise fort. Und predigte nach seiner Ankunft in Friesland das Evangelium zwei Jahre hindurch, den ungläubigen Friesen und ihrem König Radbod, welcher das Land nach des Adgillus Tode beherrschte. Jedoch seine Predigt brachte wenig Frucht. Der König beharrte in seinem Unglauben, und Wigbert kehrte in kurzem nach Irland zurück.

Willebrord kommt nach Friesland.

Egbert war gleich bedacht einen anderen Mönch nach Friesland zu senden, und erwählte dazu einen gewissen Willebrord, Sohn des Wilgis, der ein Niedersachse von Herkunft, und dem dieser Sohn in Northumberland geboren war. Er war in einem Kloster, Namens Herpen, erzogen, und als er das Alter von zwanzig Jahren erreicht hatte, zum Priester geweiht worden. Man hielt ihn für desto geschickter das Evangelium unter den Friesen zu predigen, weil er ihre Sprache vollkommen verstand. Die Niedersachsen, von welchen Willebrord herstammte, redeten damals fast eine Sprache mit den Friesen. Er liess sich also zu dieser Reise bewegen, und zog in Gesellschaft des Diaconus Adelbert und zehn anderen Mönchen im Jahre 690 nach Friesland. Der Wind war ihnen günstig und brachte sie in kurzer Zeit über die See bis vor die Mündung des Rheins, welcher damals noch bei Ratwyk seinen Ausfluss hatte. Sie fuhren den Strom bis nach Utrecht herauf, welches an beiden Seiten desselben lag, und nun wieder unter König Radbods Gewalt gekommen war. Willebrord fand hier die Friesen, welche unter Dagobert dem Ersten, den Christlichen Glauben in beträchtlicher Zahl angenommen hatten, größtenteils wieder abgefallen. Die von dem Fränkischen König erbaute Kapelle oder Kirche war von den ungläubigen Friesen wieder verwüstet worden. Der Friesische König Radbod zeigte sich ganz ungeneigt die Predigt der Christlichen Lehre zu befördern. Es hatte sich auch der Bischof von Cölln, dem die Aufsicht über die neue Gemeinde aufgetragen war, wenig Mühe gegeben die Anzahl der Neubekehrten zu vergrößern, und die evangelische Wahrheit weiter auszubreiten. Willebrord, der von diesem allen unterrichtet war, beschloss ehe er weiter fortfuhr, sich nach dem Hofe des Oberhofmeisters von Frankreich, Pipins, zu begeben und dort den erforderlichen Beistand zur Vollstreckung seines Vorhabens auszuwirken. Er ward hier wohl aufgenommen, und von Plechtrud, Pipins Gemahlin, mit einem Kloster und einigen um den Fluss Suestre bei dem jetzigen Roermonde gelegenen Ländereien beschenkt. Es wurden ihm ferner innerhalb den Grenzen des Reichs verschiedene Landstriche angewiesen, wo er Gelegenheit hatte die Überbleibsel der Abgöttereie auszurotten, und den Christlichen Glauben fortzupflanzen.